
Mittelalterliche Grundlagen der modernen Gesellschaft

Rezension von: Herwig Wolfram (Hrsg.), Österreichische Geschichte, Studienausgabe, Schuber Nr. 1: Von der Urgeschichte bis zum Hochmittelalter, Verlag Carl Ueberreuter, Wien 2003, 5 Bände mit insgesamt 2690 Seiten, € 99.

Vor kurzem komplettierte der Ueberreuter Verlag mit der Publikation von Thomas Winkelbauers „Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter“ (1522-1699, zwei Bände) seine mehrbändige „Österreichische Geschichte“. Dass diese Vervollständigung erst mit sehr großer Verzögerung gegenüber dem ursprünglichen Plan erfolgte, ist angesichts der Qualität des nun vorliegenden Gesamtwerks leicht zu verschmerzen.

Besondere Anerkennung gebührt dem Ueberreuter Verlag für die intendierte bzw. bereits teilweise realisierte Herausgabe einer überaus preisgünstigen Studienausgabe dieses umfassenden historischen Werks. Im Herbst 2003 erschien zum Preis von nur 99 Euro der erste von drei Teilen dieser Studienausgabe.

Dieser erste Schuber umfasst die folgenden fünf Bände:

I: Otto H. Urban, Österreichische Geschichte bis 15 v. Chr. Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs, 2. Aufl., Wien 2003, 512 Seiten.

II: Verena Gassner, Sonja Jilek, Sabine Ladstätter, Österreichische Geschichte 15 v. Chr. - 378 n. Chr. Am Rande des Reiches. Die Römer in

Österreich, 2. Aufl., Wien 2003, 488 Seiten.

III: Herwig Wolfram, Österreichische Geschichte 378-907. Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 2. Aufl., Wien 2003, 503 Seiten.

IV: Karl Brunner, Österreichische Geschichte 907-1156. Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, 2. Aufl., Wien 2003, 560 Seiten.

V: Heinz Dopsch, Karl Brunner, Maximilian Weltin, Österreichische Geschichte 1122-1278. Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter, 2. Aufl., Wien 2003, 620 Seiten.

Wolframs Band über die Zeit des Übergangs von der Antike zum Mittelalter ist eine stark überarbeitete Neufassung seines Standardwerkes „Die Geburt Mitteleuropas“, das 1987 erstmals veröffentlicht wurde. Die Expansion des Karolingerreiches führte dazu, dass im 9. Jahrhundert so gut wie der gesamte österreichische Raum in einer einzigen staatlichen Ordnung vereint wurde. Diese Phase endete mit dem Untergang des bayrischen Heerbanns gegen die Ungarn bei Pressburg im Jahre 907.

Das große Thema von Karl Brunners Darstellung des frühen Hochmittelalters im österreichischen Raum ist die Reform der Kirche und der Streit zwischen weltlicher und kirchlicher Macht. Die Politik wurde zunächst noch mehr durch das herrschaftliche Verhältnis von Personen zueinander als durch abstrakte Institutionen bestimmt. Doch bereits das 12. Jahrhundert brachte die Anfänge der österreichischen Länder, erste und unverwechselbare Identitäten bildeten sich heraus. Wenngleich – nicht zuletzt infolge der Quellenlage – Kirchen-, Kultur- und politische Ge-

schichte im Vordergrund stehen, so bemüht sich Brunner auch um die Berücksichtigung sozialer und ökonomischer Aspekte. Besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang der Abschnitt über die Lebenswelten im Ostalpenraum um das Jahr 1000.

Grundlagen der modernen Gesellschaft

Der fünfte Band der Sammlung schließlich befasst sich mit dem späten Hochmittelalter, genauer gesagt mit dem Zeitraum vom Wormser Konkordat zwischen Kaiser und Papst bis zum Ende König Przemysl Otokars II. in der Schlacht zwischen Dürnkrut und Jedenspeigen, welche die 640 Jahre währende Herrschaft der Habsburger einleitete. In territorialer Hinsicht beschränkt sich die Darstellung nicht auf die relativ kleine Mark an der Donau, die damals Österreich hieß, sondern bezieht sich auf den gesamten Ostalpenraum.

In der Einleitung betonen die Autoren ihr Streben nach einer Geschichtsbeurteilung, die weder dem Zentralismus einer (auf die Babenberger konzentrierten) Dynastiegeschichtsschreibung noch dem übertriebenen Partikularismus der traditionellen Landesgeschichte folgt, sondern ein ausgewogenes Bild der Zeit entstehen lässt.

Aus dem Hochmittelalter stammen wesentliche Elemente der modernen Gesellschaft. Fast alle Stände oder Klassen der Neuzeit entstanden in der Zeit vom 11. bis zum 13. Jahrhundert: der Bauernstand, das Bürgertum und der ‚neue‘, d. h. aus der Ministerialität (Dienstmannschaft), der staatstragenden Schicht jener Zeit, hervorgegangene Adel. Auch die Lohnarbeit nahm mit dem Ausbau der Bergreviere und

der Intensivierung des Weinbaus erheblich zu.

Die Formierung des Bauerntums als Stand, getragen von einem entsprechenden Gemeinschaftsbewusstsein, fiel ins Hochmittelalter. Während es den Dienstmännern und den Rittern, den Bürgern und auch dem niederen Klerus gelang, die leibrechtliche Bindung an einen Herrn abzustreifen, blieb sie für die Bauern noch lange ein charakteristisches Merkmal. Die bäuerliche Abhängigkeit existierte freilich in unzähligen Abstufungen, sodass die Dichotomie Freiheit-Unfreiheit in diesem Zusammenhang nicht anwendbar ist.

In den Städten, die sich während des 12. und 13. Jahrhunderts im Ostalpenraum bildeten, entstanden neue Lebensformen und -welten, sie wurden zu Zentren von Produktion, Handel und Verkehr, aber auch von Bildung und Kunst. Sie sprengten das bis dahin relativ einheitliche Schema von weltlichen und geistlichen Grundherrschaften, in deren Verband fast die gesamte Bevölkerung lebte.

Die Ministerialen waren die Wegbereiter der weltlichen und geistlichen Fürsten, die mit ihrer Hilfe große Herrschaftsgebiete aufbauten und daraus Länder formten. Herrschaftsbildung und Landwerdung im Ostalpenraum ist der dritte und mit Abstand längste Abschnitt des Bandes gewidmet, wobei die beiden Kapitel über Österreich i. e. S. und das westungarische Grenzgebiet aus der Feder von Maximilian Weltin stammen.

Der erste Abschnitt, den Karl Brunner verfasste, beschäftigt sich mit Kultur und Gesellschaft, der zweite Abschnitt behandelt die Grundzüge der europäischen Politik, welche die Rahmenbedingungen für die politische Ordnung im Ostalpenraum bildete. Der

vierte und letzte Abschnitt befasst sich mit der Epoche König Premysl Otokars II., unter dem erstmals größere Teile der späteren österreichischen Länder unter einer Herrschaft zusammengefasst waren.

Übervölkerung und innere Landnahme

Ein wichtiges Element der Landesverwertung bildete der innere Landesausbau, also v. a. die Errichtung von Burgen, die Rodung und Besiedlung von Urwaldgebieten. Nicht selten erhielten Rodungsbauern vergleichsweise günstige sachliche und u. U. auch persönliche Rechte.

Den Autoren gelingt es, selbst komplexe, mehrere Fachdisziplinen berührende Themen wie die Rodungen, ihre Ursachen und ihre Auswirkungen auf den Rechtsstatus der die innere Landnahme durchführenden Bauern kurz und anschaulich darzulegen.

Die Rodungen im Ostalpengebiet waren zwar – wie überall in Europa – in erster Linie ökonomisch und demographisch motiviert, aber auch politische Beweggründe spielten eine nicht zu unterschätzende Rolle. So hält Dopsch über den Landesausbau in Salzburg fest:

„Die Möglichkeit zum Aufbau eines geschlossenen Herrschaftsgebietes bot sich den Erzbischöfen zunächst nur dort, wo sie mit keiner anderen weltlichen Macht in Konkurrenz traten. Das war vor allem in den großen Waldgebieten des Pongaus und des heutigen Tennengaus der Fall.“ (V, S. 346)

Was waren die wichtigsten ökonomischen und demographischen Gründe für Rodung und Kolonisation im Europa des Hochmittelalters? Die Bevölkerung von Deutschland und Skandinavien nahm zwischen 1000 und 1340 von rd.

4 auf etwa 11,5 Mio. zu.¹ Das Wachstum der Population war um die Jahrtausendwende noch gering, beschleunigte sich aber im 12. Jh., erreichte im 13. Jh. seinen Höhepunkt und endete abrupt mit der großen Pestwelle von 1347-50, in der etwa ein Drittel oder sogar die Hälfte der Bevölkerung umgekommen sein dürfte.

Zwischen sozio-ökonomischen Faktoren und der Bevölkerungsentwicklung bestanden vielfältige Wechselwirkungen. Brunner fasst folgendermaßen zusammen: „In weiten Teilen Europas konnten Menschen um die Jahrtausendwende ein Gefühl der Enge bekommen. Für die ökonomischen und organisatorischen Mittel des Frühmittelalters war eine Grenze des Wachstums erreicht. Das Netzwerk an siedlungsfreundlichen Landschaften war gefüllt. Eine leichte Verbesserung des Klimas, eine Verbesserung der Ernährung, eine etwas friedlichere Gesellschaft oder andere, in ihren Auswirkungen nicht sofort merkbare zivilisatorische Faktoren führten zu einem Anstieg der Bevölkerung. Man brauchte mehr agrarische Produkte und mehr Raum. Wälder wurden genutzt oder geschlagen, neue Geräte verwendet und bessere Produkte angebaut. Auch einige neue Kapitel im unerschöpflichen Buch der antiken Kenntnisse wurden verstanden und angewandt.“ (IV, S. 116)

Die Einführung technischer und organisatorischer Verbesserungen² (Einsatz effizienterer Pflüge, der Sense, des Kummets, des Hufeisens; Ausbreitung der Dreifelderwirtschaft, Anbau von Hafer und Hülsenfrüchten) ging also dem Bevölkerungsanstieg voraus, doch die Ausbreitung und Durchsetzung erfolgte erst in der Wachstumsperiode. Infolge des technisch-organisatorischen Wandels, institutio-

neller Änderungen und günstigerer klimatischer Verhältnisse erhöhte sich das extrem niedrige Ernte-Saat-Verhältnis von 2:1 im 9. Jh. auf – nach wie vor erschreckende – 3:1- bis 4:1-Relationen im 13. und 14. Jh. Dabei waren von Jahr zu Jahr enorme Schwankungen zu verzeichnen.

Im Laufe des 13. Jahrhunderts verstärkten sich malthusianische Probleme: In einigen Regionen nahm die Bevölkerungsdichte stark zu, während die Bodenerträge wegen unzureichender Düngung und Überbeanspruchung abnahmen. Die Konsequenzen waren in den betreffenden Gegenden Übervölkerung (im Verhältnis zu den produktiven Möglichkeiten) und Unterernährung. Die Auswanderung aus den übersiedelten Gebieten in neu zu kolonisierende Regionen schien die Möglichkeit zu bieten, durch Gewinnung von zusätzlichem Acker- und Weideland den Ertragsverfall in Altsiedelgebieten zu kompensieren.

Rodung und Rechtsstatus der Bauern

Dopsch führt explizit drei große Rodungsbewegungen im Ostalpenraum an:

Die Salzburger Erzbischöfe nahmen im Früh- und Hochmittelalter mit Hilfe ihrer adeligen Gefolgsleute die Rodung und Besiedelung des Pongaus und Tennengaus in Angriff. Es entstanden dort Herrschaften, die von Eigenleuten der Salzburger Kirche besiedelt waren, unmittelbar den Erzbischöfen unterstanden und sich immer weiter in die Waldgebiete ausdehnten. Im großen Waldgebiet der Osterhorngruppe und im Lammertal mit dem Abtenauer Becken setzten Rodung und Besiedelung erst im späten 11. Jh. ein und erreichten im 13. Jh. ihren Höhe-

punkt (siehe Karte S. 347).

In Bezug auf Tirol werden die Verdienste Meinhards II., Graf von Tirol-Görz, für den Landesausbau und die Rodung hervorgehoben.

Im späteren Vorarlberg begannen die Grafen von Bregenz in der zweiten Hälfte des 11. Jhs. mit der planmäßigen Erschließung und Kultivierung des Bregenzerwaldes.

Viele Rodungsherren des Hochmittelalters, sowohl weltliche als auch geistliche, statteten ihre Rodungssiedler mit einem Sonderstatus aus, wobei die regionalen und lokalen Unterschiede sehr groß waren: Die Bündel von Belastungen, Bindungen und Berechtigungen der begünstigten Rodungsbauern waren überaus vielfältig.³ Besonders günstige Rechtsformen waren Erbzinsrecht und freies Eigen. Die Besitzer von freiem Eigen hatten volles Eigentumsrecht, leisteten Abgaben nicht an den Grundherren, sondern an den Grafen oder Landesfürsten. Für sie war das gräfliche oder landesfürstliche Gericht zuständig. Häufig waren ihnen besondere öffentlich-rechtliche Verpflichtungen – wie Militärdienst – auferlegt. Der Besitz von freiem Eigen war nicht gleichbedeutend mit persönlicher Freiheit!

Was waren die Hauptgründe für die Gewährung vergleichsweise günstiger Rechte an die Rodungsbauern? Um ihre äußerst arbeitsintensiven Vorhaben zu verwirklichen, mussten die Rodungsunternehmer Siedler gewinnen, die bereit waren, bestehende soziale Bindungen aufzugeben, vielfach auch gewohnte Arbeitsweisen, um Jahre der Unsicherheit in unbekannter sozialer und landschaftlicher Umgebung in Kauf zu nehmen. Der besondere Charakter der Unsicherheit der Rodungsbauern bestand darin, dass die Ertragsfähigkeit der dem Urwald abzuringenden Böden

völlig ungewiss war. Am schwersten wogen wohl die enormen physischen Anforderungen: Zur dauerhaften Gewinnung von Acker- und Weideland war es notwendig, auch die Wurzelstöcke zu entfernen. Nicht umsonst lautete ein Kolonistenspruch: „Der Vater arbeitet sich zu Tode, auch der Sohn noch Not leide und erst der Enkel sein Brot finde.“⁴

Der Faktor ‚Druck‘, der aus der Übervölkerung der Altsiedelgebiete resultierte, war offenbar in vielen Fällen nicht ausreichend, bedurfte der Ergänzung um das Element ‚Zug‘, das von dem vergleichsweise günstigen Rechtsstatus ausging, welcher Kolonisatoren geboten wurde. Über Tirol schreibt Dopsch in diesem Zusammenhang:

„Positiv wirkte sich aus, dass sich gerade in den Herrschaften und Gütern der Grafen von Tirol die freie Erbleihe (Erbzinsrecht) durchsetzen konnte, die als günstigste Leiheform den Bauern den erblichen Besitz von Hof und Gütern, auch für Töchter, garantierte. Damit war es den Grafen möglich, genügend Siedler zu gewinnen, um das hochmittelalterliche Rodungswerk in den Alpen, das im 13. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichte, entsprechend voranzutreiben.“ (S. 416)

Und über die Siedler im Bregenzerwald heißt es: „Die Bauern erhielten Huben zu Erbrecht ... Außer Naturalabgaben hatten die Bauern auch einen Geldzins zu leisten. Mit dem Erbrecht besaßen die Bauern zwar eine besonders günstige Leiheform, sie waren aber nicht persönlich frei. Eine im Bregenzerwald übliche Todfallabgabe (*mortuarium*) weist die Bauern ein-

deutig als Eigenleute der Grafen von Bregenz aus.“ (S. 424) Auch die Walser, deren Niederlassung 1313 begann, erhielten günstige Rechtsbedingungen, waren aber keine ‚freien Bauern‘.

Wegen der Marginalität der Böden, die sie kultivierten, erwies sich die wirtschaftliche Lage der Rodungsbauern auch nach drei Generationen nicht selten ungünstiger als diejenige von rechtlich schlechter gestellten Bauern auf Altsiedelland.

Im Hochmittelalter erhielten viele Alpenregionen also die wesentlichen Züge jenes kulturlandschaftlichen Profils, das sie im Großen und Ganzen auch noch Mitte des 20. Jhs., vor den Entstellungen durch den Massentourismus, zeigten. Der Preis, den die betreffenden Generationen für den inneren Landesausbau zu zahlen hatten, war freilich – wie viel später im Falle der Pioniere der Industrialisierung – ein sehr hoher.

Martin Mailberg

Anmerkungen

- ¹ Russel, J. C., Population in Europe, in: The Fontana Economic History of Europe 1: The Middle Ages (Glasgow, 5. Aufl., 1978) 36.
- ² Siehe dazu: White, Lynn Jr., The Expansion of Technology, in: The Fontana Economic History of Europe 1: The Middle Ages (Glasgow, 5. Aufl., 1978) 147ff.
- ³ Zur Vielfalt der Bündel von Rechtsregelungen siehe Blickle, Peter, Von der Leibeigenschaft zu den Menschenrechten (München 2003).
- ⁴ Brunner, Otto, Europäisches Bauerntum, in: Franz, G. (Hrsg.), Deutsches Bauerntum im Mittelalter (1976) 20.